



Grenzgänger zwischen Welten

Damals und heute: Ursachen und Folgen von Flucht, Exil und Migration

Das Thema der diesjährigen Tagung am Berliner Wannsee war brandaktuell. Die Ursachen und Folgen von Flucht, Exil und Migration betreffen, damals wie heute, alle gesellschaftlichen Bereiche. Das ver.di Bildungs- und Begegnungszentrum am Wannsee lieferte vom 3. bis zum 5. Juni 2016 Hintergrundinformationen, Erfahrungsberichte, politische Analysen und – etwas spärlicher – Literatur zu dieser Frage und Aufgabe.

Das Motto stammt von dem in Berlin geborenen Schriftsteller Walter Mehring (1896 bis 1981). Er kritisierte literarisch deutschnationale Gesinnung sowie Militarismus und wandte sich später mit all seiner publizistischen Kraft gegen den Nationalsozialismus. Als politisch und rassisch Verfolgter konnte er den Nazis entkommen, seine Mutter hingegen wurde in Theresienstadt ermordet. Walter Mehring floh nach Frankreich, wurde dort 1939 interniert, konnte sich aber 1941 in die USA retten.

Die literarische ver.di-Tagung – zu der sich 90 Teilnehmende angemeldet hatten – sucht bei dichtgedrängtem Programm auch immer die Möglichkeit des Austauschs. Der ver.di-Vorsitzende Frank Bsirske hielt sein Eingangsreferat über „Flucht und Vertreibung – die Sicht der Gewerkschaften“: „Noch nie waren 60 Millionen Menschen auf der Flucht, auch Mauern und Zäune hindern sie nicht.“ In unserer Zeit des Umbruchs und der Spaltungstendenz sei jedoch die Stabilität – nicht nur in Europa – in Gefahr. Die zentrale Frage sei, wie die soziale Gemeinschaft angemessen darauf reagieren könne. Beifall gab es für Bsirskes Forderung, den Mindestlohn auf keinen Fall zu lockern. Denn gerade die Geringverdiener reagierten mit größter Sorge auf mögliche Konkurrenz durch die Flüchtlinge. Eine Analyse der AfD-Wähler im Raum Freiburg deckte diesen fatalen Zusammenhang auf. Für den sozialen Frieden sei es also elementar wichtig, diesen Menschen nicht das Gefühl zu geben, die Flüchtlinge könnten ihnen die Arbeitsstelle wegnehmen. Bsirske fasste zusammen: „Gefordert ist jetzt ein realistischer Blick auf die Ursachen und Perspektiven von Flucht und Wanderungsbewegungen und eine Politik, die den humanitären Anspruch einer menschenwürdigen Perspektive für die Geflüchteten und Zuwanderer und einer sozial gerechten und sozialen Frieden währenden Integration einlöst.“ Dafür brauche es neben der Solidarität die „Erziehung des Herzens“, wie sie mit der Literatur gefördert werde, „denn diese könne sehr viel besser Anteilnahme an den Leiden und Sehnsüchten unserer Nächsten und Fernsten wecken, als abstrakte Theorien“. Jost Hermand, Literaturwissenschaftler und Jahrgang 1930, ist ein gern gesehener Gast und Referent der bzz-Literaturtagungen. Bei seinem Impulsvortrag „Hoffnungsvoll Gescheiterte, deutsche Künstler im Exil“ konnte er neben seinen Forschungen eigene Erfahrungen einbringen. Im Nachkriegsdeutschland noch „kulturrhungriger Student“, lebt er seit 58 Jahren in Amerika: „Ich fühle mich nicht im Exil und betrachte Amerika nicht als Heimat, Deutschland interessiert mich mehr.“ Er beschäftigte sich mit der Frage, wohin deutsche Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus fliehen konnten. Lyriker hatten es, so Hermand, am schwersten, am besten kamen Filmschaffende in Amerika zurecht. Und doch sei es für viele eine Art Kulturschock gewesen, dass vor allem leichte Unterhaltung gefragt war. Adorno sprach von einer Kulturindustrie. Viele der Künstler verblieben in einer Wartesaal-Haltung und konnten oder wollten sich nicht integrieren. Die Flucht rettete ihnen jedoch das Leben. Der Historiker und ehemalige ver.di-Bereichsleiter „Politik und Planung“, Wolfgang Uellenberg van Dawen, gab am nächsten Tag einen historischen Blick auf die Wanderungs- und Fluchtbewegungen in Europa unter dem Titel „Völker wandern nicht, sondern Menschen“. Er kritisierte, dass Europa beim Thema Flüchtlingsaufnahme nicht an einem Strang ziehe und dass Deutschland das Asylrecht verschärfe und unsichere Länder als „sichere Herkunftsländer“ einstufe: „Der Umgang mit den Fremden sagt etwas über die eigene Gesellschaft aus.“ Deutschland sei ein gespaltenes Land, und bei den Vorurteilen und geschürten Ängsten könne sich die AfD ja nur die Hände reiben. Für ihn ist dennoch die Verteidigung „unserer Kultur und Werte“ von Bedeutung, auch die beiderseitige Pflicht zur Integration. Dabei plädierte Uellenberg für eine Begrenzung der Einwanderung über einen „humanitären Korridor“, was anschließend kontrovers

Klicken Sie hier, um diese Seite sehen in der e-Ausgabe:



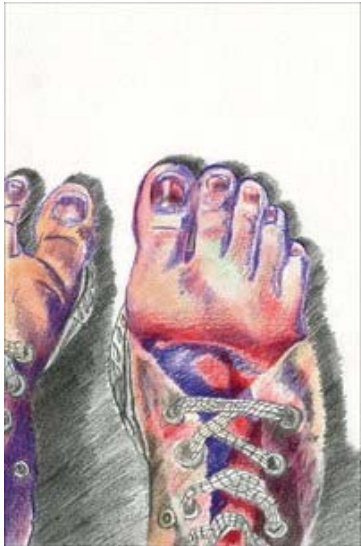
(Login erforderlich)



diskutiert wurde. Ziel müsse es sein, so Uellenberg, dass Flüchtlinge im Aufnahmeland selbstbestimmt und gleichberechtigt leben könnten. Dazu gehöre die politische Teilhabe genauso wie Wahrung der eigenen Kultur und das „Einleben in Sprache und Kultur des Aufnahmelandes“. Er forderte ein neues Einwanderungsrecht in Europa und Deutschland mit einer Beteiligung am Arbeitsmarkt. Die Integration dürfe nicht weiter nur dem Innenministerium unterstellt sein.

Sieben Workshops ermöglichten im Anschluss eine Vertiefung der Vorträge. Die Themen waren durchweg spannend und versuchten, möglichst breit – was die Ausdehnung betraf – und tief – was die historische Dimension umfasste – zu gehen. So hielt Heidi Beutin ein Referat

Sandra Opitz: „Fußbindung“. 24x16 cm.



mit anschließender Diskussion zu dem deutschen Schriftsteller und Journalisten Joachim Seyppel (1919 bis 2012), einem streitbaren „Grenzgänger zwischen den Welten“. Heinrich Bleicher-Nagelsmann, ver.di-Bereichsleiter Kunst und Kultur und Mitorganisator der Veranstaltung, ging unter dem Titel „Ich war Fremder, wo ich auch hinkam“ auf den Schriftsteller Peter Weiss ein, der am 8. November vor 100 Jahren geboren wurde sowie auf dessen „Ästhetik des Widerstands“. Bertolt Brechts „Flüchtlingsgespräche“ waren Thema von Wolfgang Beutin von der Universität Bremen. Ergänzend hierzu kontrastierte der Wiener Dozent Johann Dvorak „Die Schutzbefohlenen“ von Aischylos und Elfriede Jelineks Dramen des Asyls. Auch die in Istanbul geborene Politikerin und Schriftstellerin Lale Akgü ■ blieb thematisch in Deutschland. Sie forderte eine neue Integrationspolitik, die sich tatsächlich um die Belange der Zugewanderten kümmert. Mit ihren Erinnerungen „Tante Semra im Leberkäseland – Geschichten aus meiner türkisch-deutschen Familie“ wurde sie bekannt. Politisch setzt sie sich für einen neuen Verband liberaler Muslime ein, weil die traditionellen Verbände von außen gesteuert seien und nicht die Mehrheit der Muslime in Deutschland vertreten. Zudem gehörten „Moscheevereine raus aus der Kulturschublade“. Die Zukunft müsse (auch für Muslime) gemeinsam und hier gestaltet werden, um so zu einer „neudeutschen Bürgergesellschaft“ zu finden.

Zur Situation polnischer Migrantinnen in Deutschland nach 1989 sprach die Theoretikerin Grazyna Barbara Szewczyk aus Katowice: „Grenzüberschreitungen und Identitäten in der Prosa“. Wie konkret ein Leben zwischen Deutschland und Polen aussieht, fasste der Autor Artur Becker in seinem Essay-Band „Kosmopolen“ zusammen. In Polen geboren, machte er sein Abitur in Deutschland und schrieb erfolgreich Romane in deutscher Sprache. Für den Europäer Becker ist „Kosmopolen“ ein mythischer Ort: „Es geht um Verortung und eine geistige Ortung.“ Die Analyse kann immer nur aufgrund der eigenen Person geschehen: „Unsere Identitätssuche ist kompliziert.“ In der Literatur und in der Philosophie konnte er Antworten für seine Fragen finden. Für Frankreich schaute der Frankreichkenner (www.france-blog.info) Heiner Wittmann aus Stuttgart mit einem Beitrag zur Integrationsforschung in Frankreich über den Tellerrand: „Immigration und Literatur“ wird in unserem

Nachbarland von zahlreichen „betroffenen“ Schriftstellern literarisch umgesetzt. Immigration ist inzwischen ständiger Forschungsgegenstand, muss jedoch weitestgehend selbst geleistet werden.

Claudia Wörmann-Adam, Vorsitzende des Bundesfachbereichsvorstands Besondere Dienstleistungen und Mitorganisatorin, dehnte den Blick mit einem Zitat des chilenischen Autors Antonio Skarmeta über Europa aus: „Der Exilant ist eine Person, die in Wirklichkeit nirgendwo lebt.“ Seine Erfahrungen mit Migration, Flucht und Exil ergänzte der 1974 in Kolumbien geborene Menschenrechtsaktivist und Autor Erik Arellana Bautista anhand von drei Schriftstellern aus Lateinamerika: „Vom Magischen Realismus bis zur tragischen Realität: Juan Gelman, Gabriel Garcia Márquez und Arturo Alape“. Bautistas Mutter wurde 1987 von kolumbianischen Paramilitärs ermordet. Er studierte in Deutschland, kehrte jedoch immer wieder in seine Heimat zurück. Seit 2014 ist er Stipendiat im Writers-in-Exile-Programm des PEN und lebt in Hamburg. Seine eigene Zukunft und die seiner Familie ist ungewiss. Wie gefährlich Schreiben in einem Land wie Kolumbien ist und was es konkret bedeutet, Hilfe vom Ausland zu bekommen, stellte er überzeugend dar.

Als Kontrast dazu analysierte Margarete Jäger vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, wie drei große Zeitungen (Süddeutsche, FAZ und TAZ) ihre Berichterstattung im Laufe der jüngsten Zeit veränderten: „Von der Willkommenskultur zur Notstandsstimmung“. Sie untersuchte die Berichterstattung deutscher Medien zu Flucht und Migration im Jahr 2015. Ihr Institut stellte zunächst einen positiven Umdenkungsprozess in Bezug auf Migration und Flucht fest. Im Laufe der Zeit änderte sich jedoch der Sprachgebrauch und es bleibt die Frage, ob sich dies weiter fortsetzt oder „ob wir es heute mit einer Rücknahme dieses Umdenkens zu tun haben“. Die Flüchtlinge würden für die unbefriedigende soziale Situation mitverantwortlich gemacht werden. Auch die Vorfälle in Köln wirkten sich fatal aus. Jäger betonte: „Sexualisierte Gewalt ist unabhängig von Fremden.“ Sie brachte viele Beispiele aus den Zeitungen mit. Worte wie „das Boot ist voll“, „Chaos“ und „Panik“ finden sich inzwischen in sogenannten seriösen Artikeln.

Ziel der Tagung war es, neben Informationsvermittlung Mut zu machen, damit jeder einzelne sich für „Frieden, Gerechtigkeit, Solidarität, Menschlichkeit und Toleranz“ einsetzt – oder wie der Leiter des bbz, Michael Walter, in seiner Eingangsrede sagte: „Sich gegen flüchtende Menschen zu stellen, ist historisch absurd.“

